



Der Bischof von Feldkirch

Anspruch und Wirklichkeit interreligiöser Dialoge 50 Jahre nach Nostra Aetate

Grußwort von Bischof Benno Elbs am 11. März 2015 in Salzburg, St. Virgil

Ich freue mich sehr, dass wir heute Abend gemeinsam diesen Festakt begehen können. Normalerweise ist es so, wenn man das 50. Jubiläum eines Textes, eines Ereignisses feiert, dann ist es oft notwendig, Staub zu entfernen. Vieles ist irgendwie alt, vergangen, für den modernen Menschen oft unbedeutsam. Manchmal versucht man dann sogar krampfhaft, die Bedeutung eines Textes, eines Ereignisses zu revitalisieren.

Das Jubiläum, das wir heute feiern, hat eine ganz andere Note. Das Konzilsdokument Nostra Aetate ist in seiner Aktualität nicht zu übertreffen. Wir alle sind betroffen von dem, was in den letzten Monaten und Wochen auf unserer Welt geschieht. Da und dort erleben wir Radikalisierungen. Religionen werden instrumentalisiert. Terroristen berufen sich auf religiöse Texte. Wenn man diese Situation vor Augen hat, dann wird man unweigerlich auf die Frage hingewiesen oder kommt man unweigerlich mit der Frage in Berührung: Wie sieht eigentlich Gott diese Welt? Wie sieht er uns Menschen?

Aus christlicher Perspektive ist Gott Ursprung und Ziel (Gaudium et spes 92) aller Menschen, der religiösen und der säkularen – und aller anderen. Sie alle haben denselben Ursprung und dasselbe Ziel (NA 1), gleich welcher Religion, gleich welcher Ansichten, gleich welcher philosophischen Schule. Und wir können alle einander weiterbringen auf der allen Menschen gemeinsamen Suche nach einem gelingenden und glücklichen Leben im Heute, in dieser Zeit.

Wenn man sich radikal für diese Sicht der Welt und der Menschen entscheidet, dann entdeckt man und schätzt auch die Gedanken des II. Vatikanischen Konzils, die in allen Religionen „Strahlen der Wahrheit“ (NA 2) sehen, und in den Herzen aller Menschen das „Verborgene Wirken der Gnade“ (GS 22) entdecken.

Wie kann diese Entdeckungsreise geschehen? Die Methode ist das, was die Päpste seit dem II. Vatikanischen Konzil ausnahmslos immer wieder betonen und eindringlich einmahnen. Es ist der Dialog. Papst Paul VI. sagt, dass die Kirche sich selbst zum Dialog machen soll. Nur durch den Dialog wird das, was in Nostra Aetate Artikel 1 gesagt wird, möglich: „Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit unter den Völkern zu fördern, fasst sie (die Kirche) vor allem das ins Auge, was den Menschen



gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt“. Es ist prophetisch, was Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *Ecclesiam Suam* vom 6. August 1964 geschrieben hat. Prophetisch sind auch die vier Eigenschaften, die den Dialog kennzeichnen, wenn er die Verbindung von Wahrheit und Liebe, von Klugheit und Güte verwirklichen soll:

1. Vor allem Klarheit. Der Dialog setzt die Verständlichkeit voraus und fordert sie (...)
2. Eine andere Eigenschaft ist dann die Sanftmut (...). Der Dialog ist nicht hochmütig, verletzend oder beleidigend. Seine Autorität wohnt ihm inne durch die Wahrheit, die er darlegt, durch die Liebe, die er ausstrahlt, durch das Beispiel, das er gibt (...)
3. Die dritte Eigenschaft ist das Vertrauen, das sowohl dem eigenen Worte innewohnt als auch in der Haltung des Zuhörens von Seiten des Gesprächspartners zum Ausdruck kommt. Es fördert die Annäherung und die Freundschaft (...)
4. Schließlich die pädagogische Klugheit, die weitgehend die psychologischen und moralischen Voraussetzungen des Zuhörers berücksichtigt (vgl. Mt 7,6): ob es sich um ein Kind, einen Ungebildeten, Unvorbereiteten, Misstrauischen oder Feindseligen handelt.

Im Sinne unserer Sehnsucht nach Frieden, nach einem Zusammenleben, wo jeder Mensch sein Glück und den Sinn seines Lebens finden kann, müssen wir darauf drängen, dass der Dialog unbedingt weiter geht und dass das Gespräch zwischen den Religionen niemals aufhört. Der Friede zwischen den Religionen, das Verständnis, der gegenseitige Respekt der Religionen sind ein unschätzbbares Fundament für den sozialen Frieden in einer Gesellschaft. Für dieses Gespräch kann gelten, was am Schluss von *Gaudium et spes* formuliert ist: „Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.“ (GS 92)

Bei Marie von Ebner-Eschenbach hat mich ein Text besonders berührt:

Zwei Ungläubige betraten eine Kirche. Der eine blieb aufrecht stehen, der andere kniete mit den Gläubigen nieder. „Wie konntest du knien, du glaubst ja nicht?“, fragte ihn sein Begleiter. „Ich beugte mich vor dem Glauben der anderen“, erhielt er zur Antwort. Gott schenke uns dieses respektvolle Verbeugen.

Ich möchte allen heute Abend all jenen besonders danken, die diesen Festakt vorbereitet haben und die durch ihren Einsatz, durch ihr Forschen, durch die verschiedensten Initiativen und Projekte einen Dienst leisten dafür, dass dieses lebendige Gespräch im Sinne des Dokumentes *Nostra Aetate* heute weitergehen kann. Dieser Dank gilt im Besonderen auch Msgr. Petrus Bsteh für seinen langjährigen großen Einsatz im Dienste des Dialogs der Weltreligionen.